

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

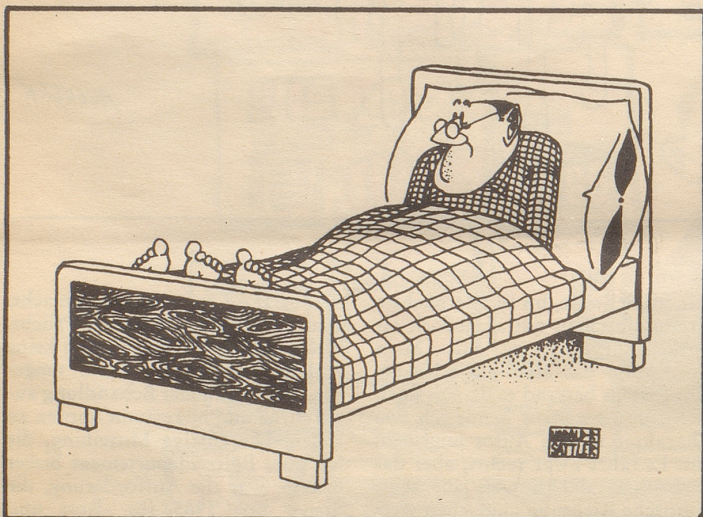
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Hitsch fi Mainig



So, ma isch widar mee odar weniger guat übara ggrutscht und schtoot im nöüja Joor dinna. Was wärda wird? Nemand miar was khunt – as blibbt üüs au nitt viil andersche übrig. Ains bini sihhar, zNüünzähahundartfüüfasächzig wird khürzar sii als zvangangana Joor. I maina jetz nitta, well hühr khai Schaltjoor isch, ai Taag mee odar weniger schpiilt khai Rolla. Abar ains Joor nocham andara schiint miar khürzar zwärda. Als Buab – jöössas, wenn ii zrugg tenkha – wia lang ischas gganga vu da Summarfeeria bis zu da Wianachta!

As hätt und hätt nitt wella wärda. Und jetz? Khaum khusch dTruba z wimmla und schu khejt dar eerscht Schnee. dOoschtara isch gad nocham Nöüjoor und vu aim Geburts- taag zum andara wirsch khaum eltar. Odar ischas doch asoo, wia dar Neeni immar gsaid hätt, wenni amool über dia langa Feeria grekhlamiart hann: Buab, wart nu bis eltar wirsch, denn rekhkamiarsch nümma über dia langa Taaga, denn lauft är diar awäg wian a Schtund und dWuhha isch khaum lengar als a Taag und a Joor schrumpft zem- ma zuma Moonat – abar eltar wirsch in dem Moonat umma gan- zas Joor. dZitt lauft und lauft und lauft immar schnällar und du hül- pisc hinna drii und häsch zGfüül, khemmisch nümma noohha. Dar Neeni hätt rächt khaa. I tschumpla beraiht hinnadrii, bär- g- abwärts. Ai Trooscht: Au dia schlächta Taaga sind khurz worda, so khurz, daß au sii fasch widar zu da Guata khöörand.



Sag's auf Chinesisch

Es war gegen Ende der zwanziger Jahre in Mailand. Carlino hatte sich, nachdem er vergeblich Arbeit gesucht hatte, als Fremdenführer etabliert. Er war ein paar Jahre in der Schweiz als Liftboy und Portier tätig gewesen, dann trieb ihn die Wirtschaftskrise heim. Immerhin hatte er sich eine kleine Sammlung deutscher, französischer und sogar englischer Redewendungen angeeignet, und mit diesem fragmentarischen Repertoire bewaffnet, behauptete Carlino frisch und frech, sämtliche lebendigen und toten Sprachen zu beherrschen. Ein gwundriger Tourist, dem Carlino mit Wonne und munterem Händenspiel seine geliebte Stadt vorführte, wollte wissen, ob er auch Chinesisch könne.

«Selbstverständlich», antwortete Carlino, ohne mit der Wimper zu zucken. Da wies der Fremde auf ein grellfarbiges Plakat mit der Aufschrift: PRESTITO DEL LIT- TORIO, das war die faschistische Staatsanleihe, und fragte: «Können Sie das auf Chinesisch übersetzen?»

«Nichts leichter als das», antwor- tete Carlino und warf schnell einen Blick um sich, um festzustellen, daß kein ungebetener Lauscher in der Nähe stehe.

«Auf Chinesisch heißt das: Ei, ei, mei Ghei (mein Geld) tschau, tschau.»

Ich weiß nicht recht, warum, aber mir will scheinen, daß wir in der Schweiz, ohne rotöstliche Infek- tion, mehr und mehr das Bedürfnis spüren, es dem Carlino nachzu- machen. Igel



Der Druckfehler der Woche

auf das mittlerweile aus kirchlichen Kreisen vorgeschlagene Lied «Großer Gott, wir loben Mich» zutreffen. Bevor man sich also weiter- hin Köpfe über passende Hymnen zerbricht,

Im «Limmattaler Tagblatt» gefunden von E.B., Birmensdorf

Hinweis

Seit einer Viertelstunde sitzt das Ehepaar am Restauranttisch und wartet vergeblich auf einen dienst- baren Geist. Schließlich sagt der Gatte: «Du, Chällner wär vilicht au emol en Pruef für üsen Hans- ruedeli. Dä isch au nie ume, wä- menen bruucht.» BD

Quitt

Der Spengler und ein Lehrbub kom- men in die Wohnung, um eine drin- gende Reparatur auszuführen. Beim Betreten der Wohnung hören sie, wie die Hausfrau zur Perle sagte: «Klara, schließen Sie den Kasten mit den Wertsachen ab, man kann nie wissen ...»

Worauf der Spengler laut zum Lehrbuben sagte: «Erwin, bring gschwind mini Uhr und mini Brief- tasche hei, me cha ja nie wüsse ...» fh



Es gibt einen modernen Kult des Autos. Schon mit fünf Jahren kennt der Knabe den Katechismus der Automarken auswendig. Mit zwölf Jahren macht er seinen Eltern Vorwürfe, weil sie kei- nen oder keinen schönern Wagen be- sitzen. Das Auto wird zur Besessen- heit, zum Vorwand für alle ablehnen- den Gefühle, die er in diesen Jahren gegenüber dem eigenen Vater empfin- det. Das Problem des Autos bedroht den Frieden in der Familie. Für den Jüngling wird der Besitz eines Wagens zum höchsten Ziel, unentbehrlich für das eigene Glück und für sein gesell- schaftliches Ansehen. Das Auto ist für ihn zugleich wirkungsvollste Waffe, um auf Mädchen Eindruck zu machen. Vor allem aber verhilft es ihm dazu, vor sich selbst zu fliehen, aus der Wirk- lichkeit in eine unbekannte Welt, in den Traum zu entinnen.

Science et Vie

Nationalökonomisches

Professor: «Herr Kandidat, könn- en Sie mir ein klassisches Beispiel für wissenschaftliches Denken nen- nen?»

Kandidat: «Der Jaß, Herr Profes- sor.» Igel

Desillusion

Wir verfangen uns im National- straßennetz. 1958 mit 3,8 Milliar- den voranschlag, wurden die Kos- ten 1961 bereits auf 6,5 Milliarden geschätzt, heute wissen wir, daß 12 Milliarden nicht ausreichen werden, Realisten tippen in die Gegend von 20 Milliarden. So sind wir alle zu Milliardären geworden, allerdings auf der Schuldenseite und nicht ganz so, wie wir es in jugendlichem Uebermut erträumten ... Boris



Aus der heitern Kontroverse «Mini Meinig – dini Meinig» aus dem Studio Zürich gepfückt: «Au en schlächte Ruef verp- flichtet!» Ohohr

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!